

stigen Weckerberuf als Prediger und Reformator, wobei das „Wache auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“, das als Wahrspruch auf der Münze steht, und etwa auch Psalm 108, 3 ihm vorschwebte. Die Schnecke ist wohl nicht als Gegenstück des Weckrufes, d. h. nicht als Sinnbild der Langsamkeit und des Zögerns, zu fassen, sondern steht in Beziehung zum Wahrspruch: „Liebes Haus das beste Haus“, und ist als Sinnbild der friedlichen Häuslichkeit zu fassen.

Einen zweiten, wenigstens annähernden Beweis finde ich in der Beziehung des Namens Blaurer oder Blarer zum Hahnenschrei. Man sagt: der Hahn kräht, aber man sagt auch: der Hahn schreit (Hahnenschrei), und die Wortreihe blaren, blauren, plaudern, plärren, bladern bezeichnet wenigstens einen zwar nicht unartikulierten, aber doch ungesprochenen Laut, der erst der Auslegung bedarf, weil er an sich undeutlich ist. So hätte Blarer wie mit seinem Wappen, so auch mit seinem Namen den Begriff des — Hahnenschreis verbunden, und ich vermute, es lasse sich aus nordschweizerischem oder aus württembergischem Idiom die Bedeutung krähen für das Wort blauren, blaren noch nachweisen, wobei blauren die breitere Aussprache von blaren ist, wie diese Verbreiterung auch in der schweizerischen Mundart in mehreren Worten (Gach und Gauch u. a.) vorkommt.

Ich halte also dafür, der geheimnisvolle Zug vor dem Kinn Blarers bedeute im Anschluss an das Wappen Blarers und an seinen Namen, sowie im Gedanken an seinen Reformatoren- und Weckerberuf, den Hahnenschrei.

Lausanne.

D. G. Linder,  
deutscher Pfarrer.

---

Zusatz der Redaktion. Wir haben uns erlaubt, dem Herrn Einsender zu bemerken, seine Hypothese erscheine uns zu modern; sie sollte durch Analogien aus der Münztechnik gestützt werden. Daraufhin schreibt uns derselbe, es stehe nach dem Gutachten eines Münzkenner in Lausanne fest, dass das fragliche Zeichen nicht etwa auf den Medailleur gehe, und es komme auch sonst vor, dass die innere Legende im Vergleich zur äusseren umgekehrt laufe.

---

## Bärenjagd dreier Mönche von Rüti.

Eine Probe aus Laurenz Bosshart.

Am Zinstag vor der Uffart Christi (1532) ward ein großer alter bär, nit mit vom Hürnlin und bim Steg, uff eines armen manns

fuo ergriffen; die wollt er gar (ge)fräßen han. Also jagtend denselben bären, uf anruefen gmeiner pursame daselbst seßhaft, dryg conventherren von Rüti: ein Huober von Frowensfeld, ein Span von Zürich und Bastion Heggner von Winterthur, die ein knecht und sunst vil hunden bin inen, so darzuo erzogen, gehept hand. Also den bären angeloufen. Do kam zum ersten der Huober von Frowensfeld an den bären; der ruoft sinen gesellen, si sölltind die heßhund im ablan und ein trüw uffsähen uff in han, dann der bär si ge vorhanden. Gieng also mit sinem spieß an den bären hin. Do begert der bär sin, hat im sinen spieß glich abgeschlagen, denselben ergriffen und nder sich gebracht. Von stund an was der ander da, daß er dem ze hilf käme mit sinem knecht, namlich der Span von Zürich. Der hat den bären zum teil verwundt und also erzürnt, daß der bär si beid, den Spanen und den puren, so bi im was, werloß gemacht, sie fast übel geleßt hat. Also was Bastion Heggner, ouch ein conventherr ze Rüti, ein starker junger mann, ouch hie, sinen gesellen zuo hilf. Und als der bär sin groß mul uftät, hat in Bastion Heggner in das mul mit sinem spieß gestochen, also gehept, bis die andern gesellen im ze hilf kommen und also den bären umbracht hand. Das wäre aber nit so ring beschähen, so si nit so guot hund bi inen gehept, die dem bären jemerdar angehangt, in gebissen und so not getan, daß keiner umbracht ist. Do wollt der Span von Zürich fröid geblasen han, und kunt es nit; dann im gieng der athem uf: also hat in der bär geleßt. Do das geschah, ward ein frag, wer den bären han söllte; dann vil puren sind im gejät gesin. Also wurdent sie eins, er söllt halb der conventherren von Rüti und halb der puren sin. Do schanktend die puren den conventherren ouch iren teil. Uff sölichs schanktend die conventherren von Rüti unsern Herren von Zürich denselben erstochnen ganzen bären. Allein Gott syg lob und eer jeß allweg und in die ewigkei. Amen.

Die amüsante Geschichte, die uns hier erzählt wird, spielt im Zürcher Oberland. Das Hörnli (Hürnlin) ist einer der höchsten Berge des Zürcher Gebietes, da wo heute die Kantone Zürich, Thurgau und St. Gallen zusammenstossen, Steg ein kleiner Ort am Fuss des Berges, am Ufer der Töss, zur Gemeinde Fischenthal gehörig. In diesen damals einsamen Gegenden hausten noch Bären, Wölfe und andere Bestien. Der Chronist Laurenz Bosshart, Chorherr auf dem Heiligenberg bei Winterthur, ist den Lesern der Zwingliana bereits bekannt (über ihn und seine handschriftliche

Chronik vgl. S. 35/37. 50 f. 176 f.). Wie man sieht, war er gut unterrichtet; da einer der geistlichen Jäger, Sebastian Hegner, ein Winterthurer war, nahm der Chronist an dem Vorfall besonderes Interesse. Köstlich nimmt sich nach dem erzählten Abenteuer der Schlusssatz aus, der liturgische Lobpreis mit seinem Amen. Stammt er vielleicht aus einem Briefe Hegners, der unter dem frischen Eindruck der überstandenen Gefahr berichtete, froh des glücklichen Ausgangs?

Wenn die Mönche den erlegten Bären den gnädigen Herren von Zürich schenkten, so dürfte es damit seine eigene Bewandnis gehabt haben. Der Bär spielt eine Art kirchenpolitischer Rolle.

Das Kloster Rüti war damals als solches bereits seit einer Anzahl von Jahren aufgehoben. Man hatte 1526 den noch übrigen Mönchen eine Ordnung vorgeschrieben, um sie an die Zucht der erneuerten Kirche zu gewöhnen. Aber die Herren waren zu sehr in das ausgelassene Leben der alten Zeit versunken; Zwingli und die Synode hatten ihre liebe Not mit ihnen. Insbesondere wird über die drei von Bosshart erwähnten geklagt und speziell das Jagen gerügt, auch am Feiertag und während der Predigt. Es erinnert ganz an solche Jägerstücklein, wie das am Hörnli, wenn es einmal heisst, die Herren ziehen auch die Bauern mit in das „Gejagd“. Die Synode drohte ihnen, sie in die Stadt zu versetzen und zum Studieren anzuhalten. Da mochten denn wohl die fröhlichen Jäger alles versuchen, sich in Zürich einen Stein ins Brett zu legen, und da das bei der Synode nicht möglich war, sich die Herren vom weltlichen Regiment geneigt zu machen. Die Wildbretsendungen waren auf den Zunftstuben nicht unwillkommen. Wirklich fällt es auf, wie glimpflich man mit den Mönchen verfuhr. Johannes Stumpf, der Schweizerchronist, damals Pfarrer unweit Rüti, meldet noch Ende März 1534 an Bullinger, die Mönche scheinen bei den gnädigen Herren gut angeschrieben zu sein (Staatsarchiv Zürich E. II. 340 fol. 63 f. Andere Stellen zur Sache übergehen wir. Vieles in m. Aktensammlung).

So viel hat der Bär vom Hörnli zuwege gebracht!

E. Egli.